Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 513. Berlin, Montag, den 10. Oktober 1887. XVI. Jahrgang.

Der Sieg in Sagan-Sprottau.

Das jüngste liberale Mißgeschick in Liegnitz ist von den Genossen in Sagan-Sprottau wettgemacht, die am Sonnabend einen glänzenden Sieg über die vereinigten Gegner des Liberalismus davontrugen. Schon am Sonntag und Montag konnten wir auf Grund der uns zugegangenen Depeschen die erfreuliche Kunde bringen, daß der Erfolg des freisinnigen Kandidaten v. Forckenbeck, die Niederlage des Kartellkandidaten Reinecke gesichert sei. Die heute eingetroffenen Nachrichten sind geeignet, die Freude an dem schönen Siege noch zu erhöhen. Unser L.-Korrespondent meldet vom gestrigen Abend aus Sprottau:

Bis heute, Sonntag Abend 9 Uhr, sind die Wahlresultate aus 104 Wahlorten eingegangen, nach welchen Herr **v. Forckenbeck 6837** und Herr Amtsrath **Reinecke 4475** Stimmen erhalten hat. Ungiltig oder zersplittert von diesen Stimmen waren 28, darunter in Halbau acht für den Sozialdemokraten Schwager (Sorau). Aus 28 Bezirken fehlt zwar das Wahlergebniß noch, doch wird dadurch die überwiegende Majorität für Herrn von Forckenbeck insofern noch erhöht, als unter diesen Bezirken mehrere sich befinden, welche stets sehr gut liberal gewählt haben. Ueber dieses Wahlresultat nach erbittertster, heißer Schlacht herrscht natürlich großer Jubel im Wahlkreise. Hat dieser doch nunmehr bewiesen, daß er ein fester und sicherer Hort des niederschlesischen Freisinns sein und bleiben will.

Nach einer weiteren uns telegraphisch übermittelten Meldung beträgt das Gesammtresultat für **v. Forckenbeck 7656**, für **Reinecke 5119** Stimmen.

Der Jubel der Sprottauer Liberalen ist voll berechtigt, sowohl was die Zahl der von ihnen aufgebrachten Stimmen an sich, als was deren Verhältniß zur Stimmenzahl der Gegner betrifft. Bei der Hauptwahl am 21. Februar dieses Jahres, die unter so außerordentlichen Umständen erfolgte, war naturgemäß die Wahlbetheiligung auf beiden Seiten eine noch weit größere. Auf Herrn v. Forckenbeck fielen damals 7943, auf den konservativen Gegenkandidaten Justizrath Schmidt 8513 Stimmen. Bei der vorangegangen Reichstagswahl (1884) hatte Herr v. Forckenbeck mit 6152 gegen 5499 Stimmen gesiegt. Es war zu erwarten, daß der Kampf auch diesmal mit nur geringer Mehrheit entschieden werden würde.

Aber siehe da, die Stimmenzahl der Gegner ist inzwischen so tief herabgegangen, daß die Freisinnigen mit der erdrückenden Majorität von 2537 Stimmen den Sieg errungen konnten. Wie weggefegt sind Tausende von Stimmen, die am 21. Februar zur gegnerischen Fahne schworen. So schnell hat der freisinnige Protest gegen das damalige Wahlresultat, als gegen eine Verfälschung der wahren Volksstimmung, seine Bestätigung gefunden. So schnell sind die Wahn- und Schreckbilder verblaßt, mit denen man damals die Wähler zu ängstigen, einzuschüchtern und künstlich aufzuregen gewußt hatte.

Nach allen jenen Drohungen und Verlockungen hat sich die Ernüchterung eingestellt. Die Gleichgiltigen haben sich enttäuscht in ihre Winkel zurückgezogen, die gewaltsam angeschwollten konservativen „Wählermassen" sind auf ihr natürliches Maß zusammengeschrumpft, die Liberalen aber haben sich, frei von äußerem Drucke, zu einem entscheidenden Schlage ermannt, der deutlich bekundet, daß sie und ihre Ueberzeugungen es sind, denen in Wahrheit der Wahlkreis angehört. Die Schlußfolgerung liegt nahe, daß unter ähnlichen Verhältnissen das Wahlresultat schon am 21. Februar dasselbe gewesen wäre, nicht blos hier, sondern auch in vielen anderen Wahlkreisen, in denen gleichfalls nur mit Aufbietung aller möglichen und unmöglichen Pressionsmittel eine Verschiebung und Verzerrung der wahren Volksmeinung zu Stande gebracht worden war.

Das Wahlresultat vom 8. Oktober enthält aber nicht nur eine Verurtheilung der Wahlen vom 21. Februar und der Art, wie diese „gemacht" worden sind; es bildet auch ein scharfes Verdikt gegen die reaktionären Beglückungspläne, die sich im Gefolge jener Wahlen ans Licht gewagt haben. Der Kartellkandidat, Herr Amtsrath Reinecke, war einer der Matadore des famosen Spiritusringes, der die Konsequenzen des neuen Branntweinsteuergesetzes zu Gunsten einer kleinen, aber auserwählten Interessenten-Klique und zu Ungunsten der großen Masse der Steuerzahler ziehen wollte. Unbekümmert um das Wohl und Wehe der Gesammtheit, um die Noth des kleinen Mannes, um die ohnehin schon so arg bedrängte Erwerbs- und Verkehrsfreiheit wollte jener Ring für sich und seine Schützlinge, die armen Branntweinbarone, die Früchte des Gesetzes monopolisiren, das hierzu leider bequeme Handhaben bot. Das ungeheuerliche Projekt ist vorläufig an seinen eigenen Umnatur gescheitert, aber nicht ohne daß die Unternehmer erklärten, daß sie das Werk bei günstigerer Gelegenheit und vielleicht in veränderter Form wieder aufnehmen würden. Herr Reinecke war dabei als Rufer im Streite vorangegangen, und die Art und Weise, wie er Artikel für das Unternehmen in die „Schlesische Ztg." zu „lancieren" suchte, war besonders charakteristisch für die nicht eben wählerische Kampfesweise der Ringmacher. Hierüber wie über das ganze Treiben der jetzt so übermächtig gewordenen agrarischen Prosimacherei hat nun die Wählerschaft von Sagan-Sprottau in ihrer großen Mehrheit offen und unzweideutig den Stab gebrochen.

Das Saganer Wahlresultat hat aber endlich auch, im Gegensatze zur Liegnitzer Wahl, gezeigt, daß unter der Herrschaft des allgemeinen Wahlrechts, das mit der geheimen Stimmabgabe die Freiheit der Wahl verbürgt, alle jene Manöver und Kunstgriffe verfagen, die unter dem vom Fürsten Bismarck selbst als „elend" bezeichneten Klassenwahlsystem oft so wirksam sind. Auch diesmal sind zwar die auf gegnerischer Seite so belebten Beeinflussungsmittel nicht ausgeblieben; wir geben davon unten noch einige Proben. Aber sie sind an der Festigkeit und Treue der freisinnigen Wählerschaft gescheitert, die mit ihrem schwer erkämpften Siege nicht nur sich selbst ein schönes Zeugniß ausgestellt, sondern auch weit über den Wahlkreis hinaus der liberalen Sache einen glänzenden Triumph bereitet hat.

* * *

Ueber die Mittel, mit denen die Kartellparteien auch in diesem Wahlkampfe den Sieg zu erzwingen suchten, schreibt uns unser Sakrrespondent aus Sagan:

Der Sieg ist erreicht worden, trotzdem auf gegnerischer Seite auch bei dieser Wahl die größtmöglichen Wahlbeeinflussungen stattgefunden haben: der Gutspächter M. in Groß-Selten hatte nach der am vorigen Sonntag in Prieben aufgelösten deutschfreisinnigen Versammlung die Güte, den Redner mit ungefähr folgenden Worten anzureden: „Hören Sie, kommen Sie mit mir hinaus auf mein Gut, dann werde ich Sie von meinen Knechten durchprügeln lassen." Die Groß-Seltener haben aber dem Herrn M. gezeigt, daß sie durchaus nicht einer Meinung mit ihm sind. Sie haben die konservativen Stimmen von 67 auf 30 fallen, die liberalen von 14 auf 22 steigen lassen. Auch die Klein-Eubauer haben den Herren von der Kartellpartei gezeigt, daß sie sich nicht als Stimmvieh (die Arbeiter wurden im Leiterwagen nach Sprotau zum Vortrag des Herrn Cristobal Cremer gefahren) behandeln lassen. Sie haben für den Kandidaten Reinecke 58, für Herrn v. Forckenbeck aber 258 Stimmen abgegeben. — Herr von N. in Bergisdorf hatte die Kosten nicht gescheut, um für seine Arbeiter besondere große Stimmzettel mit dem Namen des Kartellkandidaten drucken zu lassen. Seinen Vogt, der, weil er nicht nach seiner Ueberzeugung wählen konnte, überhaupt auf sein Recht als Staatsbürger verzichten wollte, ließ der gnädige Herr gegen Abend mit dem Wagen aus der Stadt holen. Und trotz dieser Manipulationen ist dort die Zahl der deutschfreisinnigen Stimmen von 24 auf 31 gestiegen, die der konservativen aber von 55 auf 44 gefallen. — Der Schornsteinfegermeister Sch., welcher sich schon durch die Störung der freisinnigen Versammlung in Sagan berühmt gemacht hat, soll in Eisenberg für Vertheilung von 35 Zetteln der Kartellkandidaten 1,50 M. geboten haben.

England und der Dreibund.

Man schreibt uns aus sehr guter, mit allen Phasen der englischen Diplomatie nothwendiger Weise vertrauten Quelle Folgendes: Sowohl Lord **Salisbury**, der gegenwärtige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wie Lord **Rosebery**, der einzige mögliche Minister des Aeußern in einem etwaigen Gladstone-Kabinet, sind vollständig im Einklange und in ganzer Uebereinstimmung bezüglich der Haltung Englands in allen großen europäischen internationalen Fragen. Es ist überhaupt ein Irrthum, zu glauben, daß die englische, innere Parteipolitik, welche die beiden Parteien jetzt so scharf und schärfer als seit vielen Jahren trennt, irgend welchen nennenswerthen (appreciable war das Wort) Unterschied in der Anschauung und Behandlung der auswärtigen Angelegenheiten seitens des einen oder des anderen der obengenannten zwei Minister hervorruft. Vielmehr sind die beiden möglichen Chefs des Foreign-Office, der in esse und der in posse, das heißt der Eine im Amte und der Andere in der Anwartschaft darauf, vollständig gleicher Anschauung bezüglich aller wichtigen Fragen.

Trotzdem Lord Rosebery der wärmste Anhänger der Gladstoneschen inneren Politik ist, macht er durchaus kein Hehl daraus, daß er sowohl in seinen Anschauungen bezüglich Rußlands und bezüglich Frankreichs und der von England gegenüber diesen beiden Staaten zu beobachtenden Politik fast gänzlich andere Ansichten hegt, wie Gladstone. In einer Angelegenheit, in der egyptischen nämlich, hatte Rosebery bereits im Amte Gelegenheit, dies praktisch zu zeigen, und sein vielfacher, häufiger, persönlicher Verkehr mit dem Grafen Herbert Bismarck, der durchaus nicht auf Privatgespräche beschränkt blieb, übte schon mehrere Male entscheidenden Einfluß auf den Gang der englischen auswärtigen Politik.

Auch in der kolonialen Politik, wie in der australischen Schwierigkeit bezüglich der Neu-Hebriden theilt Lord Rosebery ebensowenig die französische Auffassungsweise, wie Lord Salisbury, ja Jener neigt sich noch zu viel kräftigerem Auftreten und Widerstande gegen die französischen Forderungen, als selbst der gegenwärtige englische Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Daß Lord Salisbury das deutsch-österreichische Einvernehmen als sicherste Garantie der Erhaltung des europäischen Friedens ansieht und dasselbe als „freudige Botschaft" verkündete, braucht nicht erst nochmals erwähnt zu werden; allein als ebenso bestimmt kann versichert werden, daß Lord Salisbury und ebenso Lord Rosebery über die weitere Ausdehnung dieses Einvernehmens auf Italien ihre vollste und höchste Befriedigung erklärten. Demnach ist England zufolge seiner parlamentarischen Verhältnisse nicht in eine wirkliche Allianz ebenfalls eintreten kann, so schließen sich doch beide möglichen Leiter der englischen aus-

⁀ Die Plastik auf der Kunstausstellung.

Von Otto Felsing.

(Schluß.)

Der Psychen giebt es auf dieser Ausstellung eine nicht ganz kleine Anzahl. Das ist überhaupt auf jeder Ausstellung der Fall und auch ganz erklärlich: unsere Plastiker suchen das Schönste darzustellen; das Schönste ist und bleibt aber immer und ewig das ebenmäßig gebildete nackte Weib; diese Krone alles Geschaffenen, dieses Meisterwerk der Schöpfung. Und wie ließe sich die Nacktheit des Weibes gewissermaßen absichtslofer zeigen, als indem man das Weib als Psyche zeigt? Kein Wunder also, daß die meisten Bildhauer, welche es sich zutrauen, das wundersame Spiel der Linien, das Knospend-Schwellende der Formen des jugendlichen Frauenkörpers in Stein oder Metall auszudrücken, nach dem Psychetypus greifen. Manche können sich in der Wiedergabe jugendschöner Glieder gar nicht genug thun, und erscheinen dann auf den Ausstellungen gleich mit mehreren Psychen auf einmal, wie z. B. Julius Moser, der die akademische Kunstausstellung mit zweien beschickt hat. Er sandte zunächst eine ganz entzückende Psyche in Marmor, die sich an einen baumstammähnlichen Block mehr lehnt als auf ihm sitzt. Sie hat einen von Amors Pfeilen in der Rechten und prüft die Schärfe seiner Spitze an dem Daumennagel der Linken; sie muß wohl finden, daß er scharf genug ist, um tödtlich zu verwunden, denn über ihr süßes Angesicht breitet sich ein sinnender Ernst. Diese Moserische Psyche verdiente uneingeschränkt die höchste Anerkennung, wenn ihr nicht etwas Modernes anhaftete, das sich unter Anderem auch in dem heut zu Tage für „fein" geltenden Ausstrecken des kleinen Fingers bei eingebogener Haltung der übrigen dokumentirte (Kose 25). — Seine zweite Psyche, ein durch Wachsausschmelzung hergestellter Bronceguß, gefällt uns bei weitem nicht so sehr wie die vorerwähnte, obwohl ihre Formen dem Auge wohlgefällig sind. Die unruhige Haltung ist es, welche das Behagen an ihr beeinträchtigt. Der Künstler hat sich hier von Heine begeistern lassen und seine Psyche nach dessen Vers gebildet:

„An der Hand die kleine Lampe,
An der Brust die große Gluth,
Schleicht Psyche zu dem Lager,
Wo der holde Schläfer ruht."

Nebenbei bemerkt, trägt auch die ungleichmäßige, zwischen braun, grün und gelb schwankende Tönung der Bronce zu der unruhigen Wirkung der Figure bei. Lampe und Stirnband sind übrigens ziemlich willkürlich goldig behandelt. — Eine große Gruppe mit einer Psyche als Mittelpunkt hat Friedrich Reusch im Saal IV ausgestellt. Seine Psyche hat einen entzückend geformten Körper, dessen Linienfluß wahrhaft edel genannt werden muß, und Gesichtszüge von großer Lieblichkeit. Sie sitzt auf dem völlig herabgeglittenen Gewandüberwurfe, der in schönen Faltenwürfen von einem Felsvorsprunge herabhängt, und blickt dem auf der Kuppe des Felsens über ihr sitzenden Adler des Jupiter entgegen, welcher ihr das von Venus verlangte Lynxwasser aus dem vom Drachen bewachten Quell in einer Urne überbringt und ihr so hilft, die zürnende Göttin zu besänftigen. Gegen die Wahl dieses Vorwurfes, dessen Darstellung ohne Kommentar völlig unverständlich sein würde, lassen sich wie gegen seine Ausführung gewichtige Bedenken erheben; namentlich muß es als ein — allerdings bei diesem Sujet eben kaum zu vermeidender — Fehler bezeichnet werden, daß der Künstler den als Schlange (!) wiedergegebenen Drachen ganz dicht neben der Psyche hinter einer Felsenecke lauern läßt, während gleichzeitig oben auf der Kuppe der Adler mit dem Duellwasser sitzt. Ist hier nicht der eine Vorwurf des unnatürlichen Zusammendrängens örtlicher wie zeitlicher von einander entfernter Vorgänge zu erheben, so ist es der andere, daß der Betrachter gezwungen wird, sich vorzustellen, wie der Adler unten bei der Drachenschlange Wasser in die Urne füllt, dann sich emporschwingt zur Felsenkuppe, um es von dort herab der unten stehenden Psyche zu reichen. Schwerer scheint uns indeß noch ein anderer Fehler zu wiegen, nämlich der, daß das liebliche Gesichtchen der Psyche gar zu wenig von seelischer Regung zeigt; es müßte weit mehr Freude, müßte das Aufathmen der von schwerer Sorgenlast befreiten Seele weit entschiedener bekunden.

Zu den vorzüglichsten Arbeiten der Idealbildnerei auf dieser Ausstellung muß ein großer Werkus in Bronze gezählt werden, welcher, den linken gestügelten Fuß auf eine Felsplatte stemmend, den linken Ellenbogen auf das Knie stützt; und ebenso ein geradezu entzückender nackter Jüngling (in schneeweißem Marmor), der, mit einem Beine niederkniend und die linke Hand auf das Knie stützend, mit der rechten die Handkugel nach dem Ziele zu schleudern sich anschickt. Beide, den höchsten Adel der Formen zeigende Figuren rühren von der Meisterhand Adolf Hildebrands in Florenz her und haben ihren Platz in der Skulpturenhalle gefunden. Nicht weit von ihnen steht eine nackte männliche Figur, welche von genauestem anatomischen Studium und außerordentlichem Geschick für die getreue Wiedergabe des Beobachteten zeugt; sie ist von Leo Koch modellirt und stellt einen soeben dem Bade entstiegenen hellenischen Krieger dar. — Einen bronzenen Bogenschützen von höchster Lebendigkeit in jeder Muskelbewegung hat Joseph Uphues ausgestellt (Saal II.) Dieser schlanke Schütz hat soeben mit gewaltiger Kräfteanspannung einen Pfeil vom Bogen hoch in die Lüfte geschnellt und blickt nun, noch mit gestrammten Muskeln, dem emporstiegenden Geschosse nach. Es ist das eine geradezu entzückende Statuette, die den jungen Ruhm ihres Urhebers dauernd festigt. — Trefflich modellirt ist auch ein im Saale II, rechts stehender „Meleager" (von Max Baumbach), einen nackten Mann in gebeugter Haltung darstellend, der mit der Linken einen Hund am Stricke hält, während er mit der speertragenden Rechten das Thier sonderbarer Weise von links her an sein Knie drückt. Warum der Mann „Meleager" getauft ist, mögen die Götter wissen; die Bezeichnung „ein Jäger der Vorzeit" wäre zweifellos deckender.

Wenn wir nun noch ein kleineres in Kupfer ausgeführtes Werk von Wenk (nackter Knabe mit erlegtem Reh), wie einen von Bernardien herrührenden Hirtenknaben erwähnen, der sein Messer auf einem Steinblock schleift, um sich Rohrpfeifen zu schneiden, so hätten wir wohl der besten Arbeiten dieses Genres gedacht und können uns nunmehr den Werken mit modernen Sujets zuwenden. Beginnen wir da mit Porträtdarstellungen, und zwar zunächst mit einer wunderbar verzwickt aufgebauten, im Detail aber schönen Komposition des eben genannten Bernardien. Es ist eine von nixenartigen Mädchen umgebene Büste König Ludwigs von Baiern, eine Gruppe, die Jeder als eine Ideal-Darstellung des Todes des unglücklichen Monarchen deuten würde, wenn nicht der Katalog anstatt „Die Nixen des Starnberger Sees ziehen den König in sein nasses Grab" besagte: „Rheintöchter (!) bekränzen das Denkmal König Ludwigs." — Es soll hier gleich eingeschaltet werden, daß das Nixenmotiv noch mehrfach bearbeitet worden ist; so z. B. von Max Unger, welcher eine große, gut komponirte Metall-Gruppe nach Goethes „Fischerknaben" („Halb zog sie ihn, halb sank er hin") eingesandt hat. Weiter wollen wir hier noch einfügen, um die „wässerigen" Themata gleich ein für allemal zu erledigen, daß Brütt eine für die Ausführung in Bronze bestimmte Gruppe im Saal IV ausgestellt hat, einen alten muskulösen Fischer mit Südwester und Tyrannenstiefeln, welcher ein junges, in der See beim Baden verunglücktes Mädchen vor wundersam schwellenden Körperformen in seinen Armen an das Land trägt. Die Arbeit ist vorzüglich, nur bleibt zu wünschen, daß die Züge des Alten etwas ausdrucksvoller wären.

Die hervorragendste aller Porträtdarstellungen dieser Abtheilung, eine der vorzüglichsten zugleich, welche überhaupt in den letzten Jahren geschaffen wurden, ist die wunderbar schöne Marmorbüste Choadwiecks von der Hand Paul Ottos (1 rechts). Sie zeigt den berühmten Sittenschilderer in ganzer Figur, stehend, den Stift in der Rechten, den Kopf mit etwas idealisirten Gesichtszügen leicht vornüber geneigt gegen eine Platte, die der berühmte Kupferstecher in der Linken hält. Prof. Otto zeigt sich mit seinem Chodowieck von Neuem als Meister der Porträtplastik, der es wie wenige Andere versteht, dem Individuellen zum vollsten Rechte zu verhelfen, ohne doch dabei ins Kleinlich-Getreue zu verfallen. Was seine Behandlung des Marmors anlangt, so ist sie von kaum zu überbietender Virtuosität; seine Meißelführung ist elegant und vermeidet doch jene Weichlichkeit und Glätte, zu welcher die Eleganz so leicht verführt. — Ihm nahe gekommen in der Kunst des Individualisirens wie in der vorzüglichen, eleganten Behandlung des Marmors ist Max Klein mit einem „Frauenkopf" (in Saal IV.), der ersichtlich das Porträt der reizenden Gattin des Künstlers, der Tochter des verstorbenen „Kladderadatsch"-Redakteurs Dohm, ist. Der Bildhauer hat mit dieser Büste einen Anlauf zur Farbigkeit genommen, der aber unseres Erachtens mißglückt ist. Er hat das Haar wie das die Brust umspannende Spitzentuch leicht grauschwarz getönt (wohl mit Graphit), aber der Büste dadurch keine Farbe, kein erhöhtes Leben gegeben, sondern ihr nur ein — schmutziges Aussehen verliehen. —

In Kose 17 hat derselbe Künstler eine treffliche Gruppe, „Hagar und Ismael", ausgestellt, die uns den Augenblick kurz nach der Verstoßung zeigt. Hagars grausames Geschick liest man in ihren edlen, schmerzbedrückten Zügen; sie zieht, ein Bündel am Arme, in Kummer ihre Straße, während der Knabe an ihrer Seite, der die Schwere des